

Damit hat keiner gerechnet

Die Zeit, 28.9.11, S.75

Deutsche Unis haben Führungsprobleme: Warum ein bereits gewählter Rektor seine Stelle in Hohenheim am Ende doch nicht antrat VON CHRISTOPH GURK

Christoph Müller wollte nach oben. Im Mai dieses Jahres sah es so aus, als ob er schon angekommen wäre, mit nur 43 Jahren wurde der Professor für Betriebswirtschaftslehre zum neuen Rektor der Uni Hohenheim gewählt. Ein rasanter Aufstieg, es wäre die Krönung einer Karriere geworden, sicher aber auch eine Rückkehr, denn vor knapp 20 Jahren saß Müller als junger Student selbst an der Uni Hohenheim in seinen ersten Vorlesungen. Doch es kam alles anders: Statt einer Rückkehr gab es für Müller einen Rückschlag. Und statt eines Aufstiegs sieht es im Moment so aus, als würde sich gar nichts mehr bewegen. Müller bleibt, wo er ist, in St. Gallen, die Rektorenstelle hat er abgesagt, knapp drei Wochen bevor er den neuen Posten antreten sollte. Das alles kam überraschend, Zeitungen und Radios berichteten, an der Uni wurde geredet, eine unangenehme Situation – nicht nur für Müller.

Bereits zum dritten Mal muss Hohenheim nun die Rektorenstelle neu ausschreiben. Der jetzige Rektor, Hans-Peter Liebig, wird die Hochschule notgedrungen noch ein Jahr weiter führen – obwohl er eigentlich längst in den Ruhestand gehen wollte. Einiges ist schief gelaufen bei der Besetzung des Rektorenpostens, dabei hätte Hohenheim durchaus

von anderen Unis lernen können. Es kommt öfter vor, dass Kandidaten, die Rektoren werden sollen, am Ende doch nicht dürfen: Im letzten Moment scheitern sie an Uni-Gremien oder einem Veto, so geschehen bei der ersten Wahlrunde in Hohenheim, genauso aber auch in Siegen, Tübingen, Heilbronn und an anderen Unis. Schuld daran sind meist hochschulpolitische Grabenkämpfe und Kommunikationsprobleme. Abseits davon gibt es aber auch immer öfter Fälle, in denen längst gewählte Kandidaten letztendlich doch nicht wollen. So etwas passierte in Eichstätt, genauso wie in Cottbus und nun eben auch in Hohenheim. Was aber lässt die designierten Rektoren am Ende resignieren?

An der Uni Hohenheim hat man eine einfache Erklärung dafür: die Finanzen. Müller, heißt es in einer Pressemeldung, sei zwar im Mai zum Rektor gewählt worden, das Gehalt sei damals aber noch offen gewesen. Das sei insofern ein Problem, als der 43-Jährige die letzten Jahre als Professor in St. Gallen gearbeitet habe. »Das Gehaltsniveau im akademischen Bereich in Deutschland kann sich bei Weitem nicht mit den Bezügen in der Schweiz messen«, erklärte die Uni.

Reiche Professoren aus dem Ausland, arme deutsche Unis – fragt man Christoph Müller, hört

sich das ganz anders an. »Als ich in der Zeitung die Stellenanzeige aus Hohenheim gesehen habe, war ich sofort interessiert«, erzählt er, das Gehalt spielte da noch keine Rolle, »mich hat die strategische Aufgabe gereizt«. Er bewirbt sich auf den Posten, bald darauf wird er mit drei anderen Bewerbern nach Hohenheim eingeladen. »Davor habe ich mit dem Universitätsratsvorsitzenden telefoniert und gefragt, was man als Rektor verdient«, sagt Müller. Es hieß: »B10, als Verhandlungsbasis«. Das entspricht in etwa 11 400 Euro pro Monat. Viel Geld. Andererseits: Ein Rektor ist inzwischen nicht mehr nur ein Professor, der für ein, zwei Jahre Unterschriften leistet. »Das ist ein Management-Job«, meint Andreas Keller, Hochschulexperte der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft.

Christoph Müller hätte mit B10 als Rektor in Hohenheim weniger verdient als auf seiner Professorenstelle in St. Gallen, aber das hätte ihn nicht gestört – in Hohenheim war die Position einfach interessanter. Also bewirbt er sich, reist nach Hohenheim, hält einen Vortrag, wenig später wird er zum Rektor gewählt. »Ich habe dann angefangen, mich einzuarbeiten«, erzählt er, zwei bis drei Tage die Woche sei er in Hohenheim gewesen, um die Amtsübergabe zu organisieren. »Im Prinzip hatten

wir das alles schon abgeschlossen.« Das Einzige, was fehlte, war der Vertrag. Anfang Juli, fast zwei Monate nach der Wahl zum Rektor, sei der immer noch nicht bei ihm angekommen, sagt Müller – dafür wollte der Universitätsrat nun ein Gehaltsgespräch mit ihm führen. »Das Angebot war auf einmal W3 statt B10. Das war zwischen 30 und 40 Prozent tiefer als das Versprechen im März«, sagt Müller.

Von der Uni Hohenheim will sich niemand zu dem Fall Müller äußern. Am 7. September hatte die Uni Hohenheim erklärt, das Besetzungsverfahren sei gescheitert. Müller hatte noch Glück: anders als bei einer ähnlich gescheiterten Rektoren-Besetzung an der BTU Cottbus stand in den Zeitungen nichts von Habgier.

Die Hochschulen stehen durch die neuen Ansprüche an den Rektorenposten in Konkurrenz mit der freien Wirtschaft, wollen sie Spitzenpersonal haben, müssen sie tiefer in die Tasche greifen. Versprechungen allein reichen dafür nicht, wie sich auch in Hohenheim gezeigt hat. Müller bekommt noch länger die Folgen zu spüren: Nach der Wahl zum Rektor hatte er in der Schweiz Drittmittel zurückgegeben und Vorlesungen abgesagt. Auf einen Rektorenposten wird er sich nicht mehr so schnell bewerben.